

26. April: Bauen, Wohnen und Digitalisierung im bürgerschaftlichen Engagement

I. Begrüßung Dr. Kistler

Der Vorsitzende der LEADER-Aktionsgruppe Landrat Dr. Martin Kistler begrüßte die Teilnehmenden. Er verwies darauf, dass der Südschwarzwald durch LEADER in Form von mittlerweile über 300 geförderten Projekten profitiert habe. Er erwähnte, dass auf die Region Südschwarzwald ein erneutes Bewerbungsverfahren zukommen würde. Mit Blick auf die Zahl der Regionen, die dafür bereits eine Interessensbekundung eingereicht haben, sowie der Tatsache, dass die zur Verfügung stehenden Mittel sicher nicht mehr werden würden, müsse sich der Südschwarzwald auf einen Wettbewerb einstellen. Sehr positiv sei, dass seit dem letzten Regionalforum im Sommer 2020 die damals aufgekommene Frage nach mehr Einbindung von Jugendinteressen über ein Jugendforum schon aufgegriffen wurde. Auf diese Weise würde an einer Jugendstrategie gearbeitet, weshalb dieses Thema an der heutigen Zusammenkunft nicht explizit aufgegriffen wird.

2. Baukultur und neue Nutzungsformen – Wiederbelebung von Bestandsbauten

Willi Sutter, Architekt und Geschäftsführer von sutter³ (Projektentwicklung, Planung und Bauleitung zur Sanierung alter sowie historischer Bauwerke mit Sitz in Freiburg) bezog sich in seinem Impulsbeitrag auf die Herausforderungen und Chancen, die sich aus der Weiter-/Wiedernutzung historischer Gebäudesubstanz ergeben:

- Die Region verliert die klassischen Nutzungen für große historische Gebäude in den Ortsmitten (Gastronomie und Hotels).
- Es gibt viele gute Beispiele der Wiederbelebung (Altbirklehof, Krone in St Märgen, Klosterscheune Oberried).
- Wichtig ist für die Orte, dass sie den Charakter eines öffentlichen Treffpunktes für die Bürger*innen erhalten. Das setzt Impulse für den ganzen Ort und für weitergehende Aktivitäten.
- Aktuell läuft landesweites Pilotvorhaben „Junges Wohnen“ in sechs Orten. Immer geht es um die Umnutzung von historischen Gebäuden. Es müssen junge Menschen mit einbezogen werden. Ziel ist es, Mischnutzungen zu schaffen. Das könnten auch WG-Räume sein.
- Wenn Wohnen für jungen Menschen mit öffentlichen Nutzungen kombiniert werden, dann können junge Menschen an LEADER herangeführt werden.
- Ein spezifisches Problem ist die Wirtschaftlichkeit. Dafür braucht es eine gute Beratung und es braucht die Kombination von Fördermitteln (Beispiel: Die Kombination aus LEADER, ELR, Denkmalmitteln und Mitteln der deutschen Denkmalstiftung geht! – niemals geht Doppelförderung!)
- Wer sollten die Träger sein? Das können ganz Unterschiedliche sein und muss spezifisch geprüft werden. Aber private, genossenschaftliche und kommunale Investitionen sind alle drei gleichermaßen denkbar.

Im Anschluss erörterten Kleingruppen die Frage „**Zeitgemäßes Wohnen für verschiedene Zielgruppen in historischen und in neuen Gebäuden: Auf welchen Handlungsbedarf soll LEADER in Zukunft antworten?**“

Hier die **wesentlichen Stichworte** aus den drei Berichten (nach Inhalten neu sortiert):

Innenentwicklung

- Es macht Sinn die Gebäude in den Ortskernen weiter zu nutzen, denn das dient dem nachhaltigen Bauen und der Reduzierung des Flächenverbrauches.

Nachfrage für das Wohnen im Schwarzwaldhaus:

- Die Sanierung historischer Bausubstanz wird immer schwierig bleiben. Die Eigentümer sind sehr oft herausgefordert mit der Wieder-/Neunutzung (Geschosshöhen) und es braucht weiterhin viele gute Best-Practice-Beispiele (Familien, Wohngruppen, touristische Nutzung, Co-Working).
- Kombinationen aus Wohnen und Arbeiten klingen attraktiv und zukunftsfähig. Und dafür muss man auf interessierte Gruppen zugehen.
- Es gibt auch neue Bedarfe beim Thema „Wohnen im Alter“. Mittlerweile prüfen Menschen ab 50+, wie sie selbstbestimmt und in Gruppen zusammenwohnen können. Man muss immer die soziale Komponente mitdenken.
- Hilfreich seien Inspirationen für Modelle des gemeinschaftlichen Wohnens (z.B. Mietshäusersyndikat, Genossenschaften).

Einbindung in das Gemeinwesen / Infrastruktur

- Für Menschen fortgeschrittenen Alters bzw. eingeschränkter Mobilität ist wichtig: Ist vor Ort die Nahversorgung und Betreuung gegeben?
- „Sorgende Gemeinde“ => man muss bei jedem Einzelobjekt vernetzt denken und sich fragen: Welche Bedarfe gibt es vor Ort? Wer kann helfen, sie zu lösen?
- Dafür braucht es in den Orten Formen des Austausches. Die Kirchen in diese Prozesse einbeziehen.
- Was ließe sich in Kooperation mit Handwerk und Gewerbe lösen? Denn für deren Mitarbeitende ist es ja von Vorteil, wenn sie nicht so weit pendeln müssen / Wohnraum vor Ort finden können => Wegzug von jungen Menschen verhindern.
- Wie lassen sich soziale Aspekte einbinden (mehrere Generationen, Menschen in Krisen?). Für solche Projekte wird immer eine Identifikation des Ortes mit dem Projekt benötigt. Daraus folgt die Notwendigkeit einer bürgerschaftlichen Beteiligung für einen passenden bottom-up-Ansatz.
- Die Rolle von LEADER muss sein, die Akteure zusammenzubringen (Familien, Interessensgruppen).

Schwarzwaldhof als Einzelgebäude in der Landschaft

- Der Hof ist eingebunden in eine umgebende Kulturlandschaft: Wollen junge Familien überhaupt fernab im Einzelhof wohnen? (Schulwege, Betreuung).
- Diese Kulturlandschaft muss auch erhalten werden.

Im Plenum wurde ergänzt:

- Ja, Kommunen müssen den Erhalt der historischen Bausubstanz konzeptionell begleiten. (Nahwärme, Gastronomie, Gemeinbedarf, Besucherzentren).

3. Neue Formen der Digitalisierung in Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement

Orlando Berger, Vorstand von SPES e.V. und Gemeinderat in Horben, überschrieb seinen Impuls mit der Frage „Was können wir mit Digitalisierung besser machen?“

Es ließen sich zwei Ebenen mit vier Elementen unterscheiden:

- Ebene 1: Digitale Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements: Information – Vernetzung – Vermittlung und Assistenz
- Ebene 2: Digitales bürgerschaftliches Engagement: digitale Mitarbeit

Zu jedem der vier Elemente bot er Beispiele.

Ziel sollte die vernetzte Digitalisierung sein, also nicht in Einzellösungen zu denken und Schnittstellen gut gestalten. Der Weg dazu sei:

- Top-Down: durch Kommunen, Regionen und Institutionen: Infrastruktur schaffen und Vorbild sein
- Bottom-Up: Nutzen und Content gestalten

Im Anschluss erörterten Kleingruppen die Frage „**Gesellschaftlicher Zusammenhalt und neues Engagement virtuell gestalten – was braucht der Südschwarzwald?**“

Hier die **wesentlichen Stichworte** aus den drei Berichten (nach Inhalten neu sortiert):

Technische Voraussetzungen für Digitalisierung

- In vielen Teilregionen fehlen noch schnelles Internet und die Mobilfunkabdeckung. Diese Infrastruktur muss erst noch geschaffen werden.

Wandel findet statt

- Online-Zugangsgesetz und e-Governmentgesetz sind auf der kommunalen Ebene angekommen und verändern schon viel.
- Aber es macht Sinn, dem Schwarzwald ein virtuelles Bild („smart city“, „virtuellen Zwilling“) zu geben.

Grenzen der Nutzergruppen erweitern

- „Die Leute hassen das Digitale“: Das hat vermutlich viel mit der Altersstruktur zu tun. Noch ist die Kluft zwischen den Begeisterten und den Ablehnenden groß und es geht darum, die „Mitte“ dicker zu machen.
- Was die digitale Bürgerbeteiligung betrifft: Leider wird sie oft nicht angenommen. Digitale Teilhabe fördern!
- Die Zweitäler-Mitfahr-App wurde nach zwei Jahren wieder eingestellt. Auch die Corona-Warn-App wird nicht so stark angenommen, wie ursprünglich angestrebt.
- Es wird mehr niederschwellige Angebote brauchen, um Bürger*innen für die digitale Welt fitter zumachen.
- Man muss für die Digitalisierung die „Vertriebskanäle“ verbreitern. Die Kombination von analog und digital = hybrid sind bei Bürgerinformationen ein guter Weg. Miteinander statt nebeneinander, gut verzahnt.
- Die Frage ist: Wer kann sich um die Bildung kümmern? Wer kann dafür die Verantwortung übernehmen? Was kann das Dorf dafür leisten?

Konkrete Ideen

- Eine Idee könnten Hackathons sein (ein Initiator nennt Herausforderungen – stellt Datensätze zur Verfügung - Initiativen stellen Lösungsvorschläge vor). Die Beteiligten werden Mitgestaltern. Up-Date Deutschland „Wir vs. Virus“ war ein großer, Deutschland weiter Hackathon, der sehr viele innovative und Ergebnisse erbracht hat. Ein Hackathon wurde im Plenum als interessante Idee für den Südschwarzwald aufgegriffen.
- Kurse mit „regionalen“ Apps anbieten (z.B. Gemeinde-App, Abfall-App, Mitfahr-App etc.)
- Bekanntes (z.B. Messengerdienste) mit Neuem verbinden.
- Es gibt gute Erfahrungen mit Kursen für Senior*innen zur Nutzung von Smartphones.
- Zu überlegen wäre, welche komplementäre soziale Elemente könnte es als Ersatz für physische Kontakte geben?
- Weitere Idee des Verknüpfens von Analogem mit Digitalem: in einem virtuellen Tauschringcafés konnte man die zu tauschenden Gegenstände in die Kamera halten.

Im Plenum wurde ergänzt:

- Es macht Sinn, wenn die Kommunen sichtbar machen, wo sie sich in Richtung Nachhaltigkeit entwickeln. Tipp zum Netzwerk <https://www.inove.network/wiki/Hauptseite>
- Es gibt aktuell schon eine Projektidee, eine virtuelle „Architekturroute“ mit Berichten, Filmen und vielem mehr zu erstellen.
- Kann es ein REK ohne eine Aussage zu Digitalisierung geben? Nein, eher nicht. Eine Task-Force Digitalisierung einrichten, die regional beobachtet, wo Bedarfe entstehen oder Ideen einspeist.
- Digitalisierung im Ehrenamt mit der Jugendstrategie verknüpft denken.

4. Wo sind Chancen / Bedarfe für regionsübergreifende Handlungsansätze erkennbar?

Im Unterschied zum Regionalforum am 15. April waren diesmal zwei sehr unterschiedliche Themen auf der Tagesordnung. Michaela Renz spiegelt ins Plenum, was sie im Hinblick auf regionsübergreifende Handlungsansätze für wichtig hält:

1. Es geht immer wieder um das Bereitstellen von Impulsen für das Bewältigen von Herausforderungen, sei es im Hinblick auf die Nutzung von historischen Gebäuden für unterschiedliche Zielgruppen, im Hinblick auf tragfähige Nutzungskonzepte für die Gebäude oder im Hinblick auf Möglichkeiten, wie Engagement und Digitalisierung innovativ verknüpft werden können.
2. Vieles ist nicht durch Einzelpersonen zu stemmen. Neue Impulse und bedarfsgerechte Projekte entstehen, wenn Interessensgruppen zusammengeführt werden.
3. Es geht immer um die Kombination aus Top-down und Bottom-up wie auch aus Impulsen von außen und von innen (aus dem Ort, der Region, von den Akteuren).
4. Immer wieder taucht die Frage auf: Wie weit reicht die Verantwortung der Kommunen? Sie haben eine Schlüsselrolle, aber sie können nicht alles übernehmen. Aber sehr vieles (sei es die Infrastruktur für verschiedene Zielgruppen oder die der „virtuelle Zwilling“ der Kommune) muss vor Ort ins Gemeinwesen eingebunden sein und/oder mit dem Handeln der Kommune verzahnt werden.